

Ist Moskau ein Schallplattenparadies?

Der auf Andenken erpichte Tourist irrt ziemlich verzweifelt in den Straßen Moskaus umher. Wohin auch sein Auge blickt, es fällt immer wieder auf die gleichen überschwänglich kitschigen Dinge, die schon unsere Großmütter mit indignierter Handbewegung als Vitrinengraus ihrem Mülleimer überantwortet hätten.

Was bleibt? – Die Schallplatte

Bleibt also nur der Ausweg, sich mit gleichfalls nicht gerade versenktem Kaviar, Wodka und Krimsekt zu begnügen? Nein — die Schallplatte empfiehlt sich als angenehmstes Moskauer Souvenir. Die Gorkistraße zählt zu den belebtesten Geschäftsstraßen der russischen Hauptstadt. Dort, dicht neben dem Sitz des Stadtsowjets, befindet sich die internationale Buchhandlung, in der die verschiedensten Publikationen der Ostblockstaaten zu kaufen sind. Wand an Wand mit ihr liegt eines der Moskauer Schallplattengeschäfte. Sein kleines Schaufenster — es erinnert an eine dörfliche Papierwarenhandlung — ist leicht zu übersehen, doch die exponierte Lage des Ladens läßt darauf schließen, daß er zu den „führenden Häusern am Platze“ zählt.

Geht man hinein, so steht man in einem winzigen, fensterlosen Durchgang, in dessen hinterer Ecke sich ein Holzverschlag mit der Aufschrift „Kasse“ befindet. Eine junge Kontoristin harrt dort geduldig der Kunden.

Der Raum ist voller Menschen, die sich aneinander vorbeidrängen. An den Wänden hängen schwarze Rahmen, in denen handbeschriebene Kärtchen stecken. Sie tragen die Titel der Aufnahmen, die gerade am Lager sind.

Vor dieser Wandkartothek stauen sich die Käufer und machen lange Hälse. Das Angebot, das sie überfliegen, umfaßt etwa 40 Operntitel, etwa genauso viele klassischer Musik und noch einmal das Doppelte an Stücken der leichten Muse. Haben die Kunden an Hand dieser Karten ihre Wahl getroffen, gehen sie zur Kasse, bezahlen ihre Platte im voraus und verschwinden im Nebenraum, wo ihnen die Ware ausgehändigt wird.

Erstaunlich niedrige Preise

Der Ausländer steht ein wenig hilflos in diesem Treiben. Mehr ratend als lesend rätselt er an den ungewohnten kyrillischen Buchstaben herum. Immerhin lassen sich Namen wie Tschaikowsky, Moussorgsky, Beethoven und Mozart nach einiger Zeit entziffern. Auch Bezeichnungen wie „Symphonie“ oder „Konzert“ erleichtern ihm das Verständnis. Worüber er staunt, sind die außerordentlich niedrigen Preise.

Die 30-cm-Platte kostet 10 Rubel (Touristenkurs 1 DM = 2,4 Rubel). Für ganze 16,60 DM trägt er die komplette Aufnahme des „Eugen Onegin“ (4 Platten) nach Hause.

Es ist freilich kein Wunder, daß Schallplatten in der Sowjetunion so preiswert sind. Das Fehlen jeder Konkurrenz, Aufmachung, Reklame, technischen Perfektion schlägt sichtbar — und leider auch hörbar — zu Buche. Hinzu kommen die — scheinbar — riesigen Auflagen, in denen die Platten auf den Markt kommen.

Der fremdländische Käufer, noch nicht daran gewöhnt, den Kassenbon als Passierschein in den eigentlichen „Laden“ zu betrachten, geht zunächst in den Nebenraum, der weniger dem Verkauf als der Auslieferung dient. Hinter zwei einander gegenüberliegenden Ladentischen steht je eine Verkäuferin, die nichts weiter zu tun hat als die Kassenzettel aufzupicken und dem Käufer die bereits bezahlten Platten auszuhändigen. Abhörkabinen gibt es nicht.

Und wozu auch! Von jedem Werk ist nur eine einzige Aufnahme im Handel. Die Möglichkeit, durch Vergleich die überzeugendste Interpretation auszuwählen, entfällt. Man verkauft Titel — und nicht Interpreten.

Nur am Stand der Unterhaltungsmusik gibt es eine Art Auswahl. Dort läßt man den Plattenteller munter kreisen und spielt den versammelten Zuhörern pausenlos Schlager vor. Gemeinschaftsempfang. Nach jeder Nummer bröckelt die Gruppe ab. Man eilt zur Kasse, um einen Bon zu erwerben. Verhandlungen mit den Verkäuferinnen stoßen natürlich auf sprachbedingte Schwierigkeiten. Immerhin sind die meistgefragten Aufnahmen auch mit ihren englischen Titeln bekannt. Aber leider sind gerade sie, „Swan Lake“ und „Sleeping Beauty“, nicht greifbar.

Die Hülle tut's nicht immer . . .

Die Gesamtaufnahmen werden nicht in Kassetten verkauft. Die zusammengehörenden Platten sind bloß mit einem Bindfaden umwickelt. Sie stecken in primitiv bedruckten Papiertaschen, die immer das gleiche Motiv der Kremlmauer tragen, einmal in grünem, einmal in blauem Druck. In Grün gibt es etwas mehr Kremlmauer zu sehen, das Klischee des Blaudrucks scheint leicht lädiert. In jedem Schallplattensatz sind grüne und blaue Taschen wahllos gemischt, wie auch die Etiketten der Platten nicht einheitlich sind. Zwei Platten tragen etwa rote, die anderen beiden graue Etiketten. Genauso wenig interessiert es, ob die Platten in den Taschen zwischen undurchsichtigem Pergamentpapier oder durchsichtigem Zellophan stecken. Diese Deckpapiere sind nicht taschenähnlich verklebt, sondern schlicht in der Mitte gefaltet. Die Rückseite der kremlfreudigen Taschen trägt keinerlei Hinweis auf das Werk, seine Geschichte, Bedeutung, Inhalt, seine Interpreten. Nur aus dem Aufdruck auf den Etiketten erfährt man die Besetzung des Stücks.

Einige Gesamtaufnahmen werden wenigstens in uniformer Aufmachung gehandelt, in gleichfalls häßlichen Taschen, die aber den Titel und den Komponistennamen tragen.

Der Inhalt auch nicht . . .

Legt man die klingenden Souvenirs daheim auf den Plattenspieler, so erlebt man eine unangenehme Überraschung. Nicht alle Platten lassen sich mühelos auflegen und mit noch größerer Schwierigkeit bekommt man sie wieder vom Plattenteller los. Die Qualität der Aufnahmen bleibt selbst hinter bescheidenen Erwartungen zurück. Von High Fidelity kann keine Rede sein. Künstlerischen Ansprüchen werden sie oft überzeugend gerecht, und sicherlich gibt es auch ganz überragende Interpretationen. Auch sie zu niedrigstem Preis.

Das Angebot an verschiedenen Titeln ist gering, und man hat den Eindruck, daß keine neue Aufnahme erscheint, bevor nicht die vorangegangene restlos verkauft ist. So schwelgt man lange Zeit in Massen von „Boris Godunow“, die einer Neuauflage von „Schwanensee“ buchstäblich den Weg versperren. Dann beginnt vielleicht wieder die „Aera Tschaikowsky“, in der Moussorgsky aus dem Handel verschwindet.

Dabei werden die Moskauer im Vergleich zu anderen Städten mit einem geradezu riesigen Angebot verwöhnt. Besucht man die Schallplattenecke des Kaufhauses in Brest, so denkt man sehnsüchtig an Moskau als an ein Schallplattenparadies zurück.

Klaus Geitel